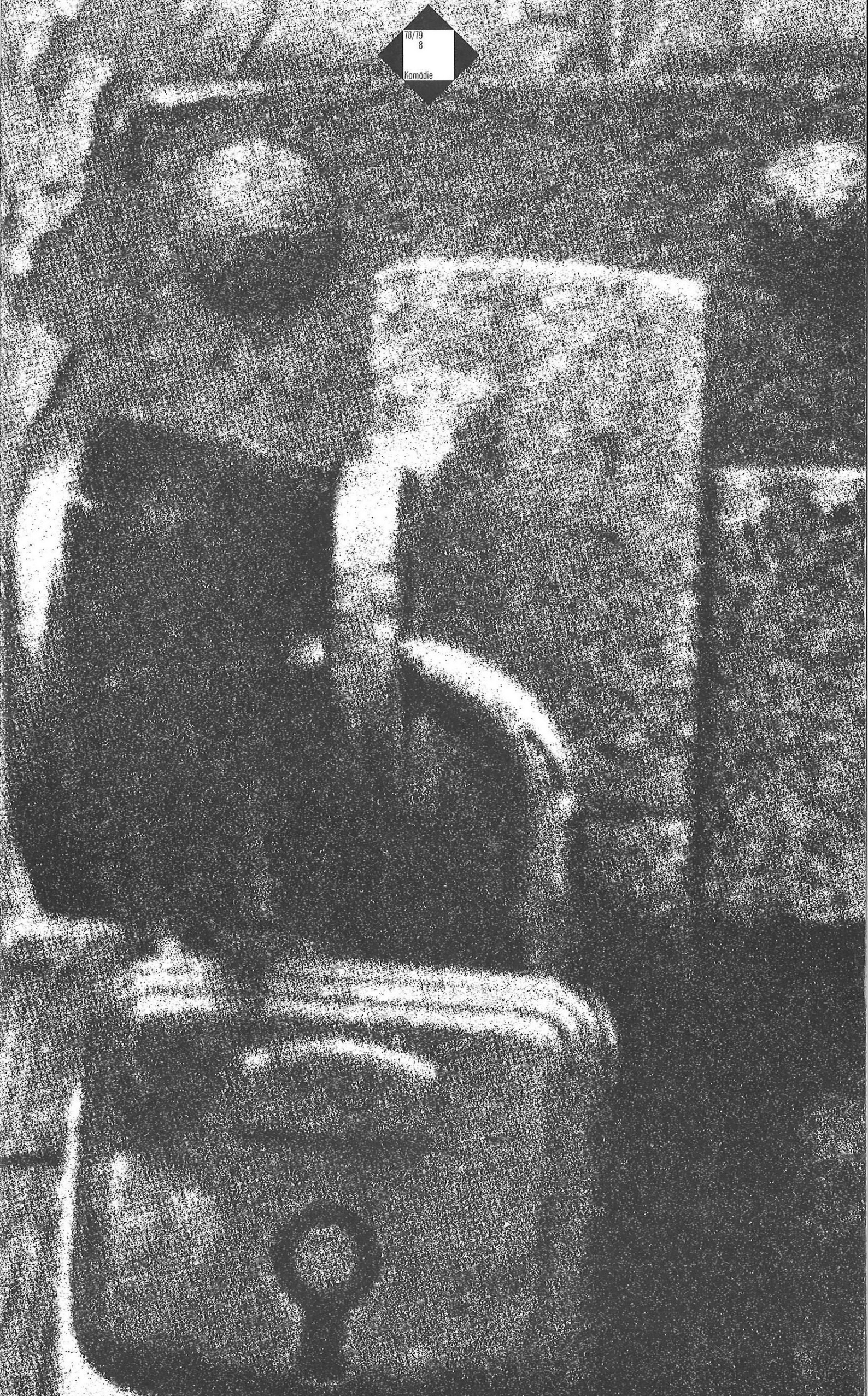


BERNARDA ALBAS HAUS

78/79

8

Komödie



Basler Theater 1978/79 Nr. 8

Bernarda Albas Haus

**Gleichheit – Theorie und Praxis
Marxismus und Feminismus**

Quellen:

Bilder: Künstlersyndikat Frankfurt, Käfig – Situation, Erlebnis, Darstellung, Frankfurt 1976; Federico Garcia Lorca, Zeichnungen, Zürich 1961; Eva Kroth, Ansichten von Frauen, Frankfurt 1977.

Texte: Rolf Michaelis, Garcia Lorca, Velber 1969; Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Hamburg 1968; Herbert Marcuse, Zeit-Messungen, Frankfurt a. Main 1975.

Herausgeber: Basler Theater Direktion. Redaktion: Dramaturgie. Dieses Heft stellten Brigitte Sander-Marén und Ursula Werdenberg zusammen. Typographie: Matthias Zweifel. Druck und Versand: Birkhäuser AG. Lithos: R. Bertschi. Premiere: 9. Februar 1979. Programmheft erscheint alle 14 Tage, Heft 8.

Bernarda Albas Haus

Federico Garcia Lorca
Deutsch von Enrique Beck

Inszenierung	Inge Flimm
Bühnenbild und Kostüme	Brigitte Friesz
Dramaturgie	Ursula Werdenberg
Regieassistentz	Brigitte Sander-Marén

Bernarda Alba	Eva-Maria Duhan
Maria Josefa	Friedel Heizmann
Angustias	Sigrun Burger
Magdalena	Ute Uellner
Amelia	Dagmar Dorsch
Martirio	Eva-Maria Hofmann
Adela	Dina Sikirić
La Poncia	Hanna Burgwitz
Magd	Monika Koch
Prudencia/Erste Frau	Sieglinde Weichert
Bettlerin	Eva Schneid
Zweite Frau	Gertrud von Bastineller
Dritte Frau	Isabell Alder
Mädchen	Isabell Hartmann

Das Märchen liest Klaus-Henner Russius

Regie-Hospitantz: Silke Clausen; Musikalische Beratung: Rolf Adler; Inspizienz: Isabell Alder; Souffleuse: Karin Kraus; Bühnenbildassistentz: Cornelia Schorno; Technische Leitung: Walter Simon; Bühnenmeister: Franco Panariello, Urban Schöpflin; Leiter des Beleuchtungs-wesens: Hermann Münzer; Beleuchtung: Gottfried Simkovics; Ton: Emil Achermann.

Die Dekorationen und die Kostüme wurden in den Werkstätten der Basler Theater hergestellt. Werkstättenleiter: Walter Ganz; Kostüme: Elfriede Meyer, Günter Pfeiderer; Masken: Elke Ullerich; Leiter des Malersaals: Eugen Goll; Schreinerei: Oswald Gabriel; Kaschierarbeiten: Klaus Haenisch, Christoph Zweifel; Requisiten: Heinz Mattmüller, Sigfried Sidler.

Aufnahmen auf Bild- oder Tonträger während der Vorstellung sind nicht erlaubt.

Premiere: 9. 2. 1979

- 1898 Aufstand in Kuba gegen die spanische Herrschaft. Ende der spanischen Kolonialmacht.
 5. 6. Federico Garcia Lorca geboren in Fuente Vaqueros, Provinz Granada. Vater: Federico García Rodríguez, Grossgrundbesitzer. Mutter: Vicenta Lorca Romero, Lehrerin.
- 1904 Umzug in das Dorf Asquerosa (später Valderrubio genannt) in der Vega.
- 1908 Schwere Krankheit. Es bleiben eine Herzschwäche und ein Sprachfehler.
- 1909 Anarchistischer Aufstand in Barcelona. Umzug nach Granada ins Stadthaus des Vaters.
- 1915 Beginnt das Studium an der Universität Granada (Juristische und Philosophische Fakultät).
- 1916 Erste Gedichte.
- 1919 Studium an der Universität Madrid. Freundschaft mit dem Filmregisseur Luis Buñuel.
- 1920 Freundschaft und Zusammenarbeit mit Manuel de Falla, gemeinsame Pläne für Ballette und eine komische Oper. Garcia Lorca schreibt sein erstes Stück «Die Hexerei des Schmetterlings».
- 1922 Faschistischer Staatsstreich in Italien.
- 1923 Staatsstreich in Spanien. General Miguel Primo de Rivera errichtet eine Militärdiktatur. Polizeiaktionen gegen demokratische Politiker, Intellektuelle, Studenten.
- 1925 «Mariana Pineda», letzte Fassung, in Granada beendet.
- 1926 Militärdiktatur in Portugal.
- 1928 Aufstand spanischer Offiziere gegen die Militärdiktatur, von Primo de Rivera niedergeschlagen.
 Erste Zigeunerromanzen (Primer Romancero Gitano) erscheinen in Madrid.

In der von Garcia Lorca herausgegebenen literarischen Zeitschrift «El Gallo» erscheinen die beiden Einakter «Buster Keatons Spaziergang», «Die Jungfer, der Matrose und der Student» und das kurze Stück «Chimäre».

- 1929 Fahrt nach Amerika. Studiert an der Columbia University, New York.
- 1930 Unruhen in Madrid und in der Provinz. Rückkehr Garcia Lorcas nach Spanien. «Die wundersame Schusterfrau» in der «kurzen Fassung», uraufgeführt am Teatro Español, Madrid, mit Margarita Xirgú.

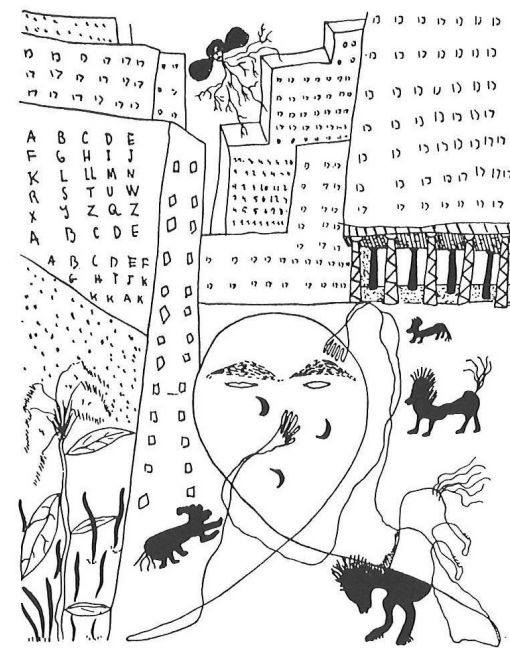


Verinnerlichter Kuss

- 1931 Politische Unruhen. Nach einem Wahlsieg der verbündeten spanischen Linksparteien dankt der König ab. Spanien Republik.
- 1932 Garcia Lorca gründet und leitet zusammen mit dem Schriftsteller Eduardo Ugarte die Studenten-Wanderbühne «La Barraca».
- 1933 Anarchistische Unruhen, Gewerkschafts-Streiks, bei Neuwahlen erhält die katholische Partei die Mehrheit: bürgerlich-konservative Regierungen bis 1936 unter andauernden politischen und sozialen Unruhen.
 Garcia Lorca reist nach Südamerika. Arbeit an «Bernarda Albas Haus». «Bluthochzeit» uraufgeführt im Teatro Beatriz in Madrid. «Don Perlimplin» uraufgeführt im Teatro Español durch den «Club Cultural de Teatro de Madrid» in der Inszenierung des Autors.
- 1934 Aufstand spanischer Bergarbeiter in Asturien niedergeschlagen.
 «Yerma» mit Margarita Xirgú in Madrid uraufgeführt.
- 1935 «Dona Rosita» von der Truppe Margarita Xirgú in Barcelona uraufgeführt.
- 1936 Die demokratischen Linksparteien Spaniens gewinnen wieder die Macht. Volksfrontrepublik. General Franco unternimmt eine Militärrevolte in Marokko und auf den Kanarischen Inseln. Falangisten und Karlisten schliessen sich an. Unterstützung durch die faschistischen Staaten Deutschland und Italien. Bürgerkrieg bis 1939.
 Garcia Lorca liest sein eben beendetes Drama «Bernarda Albas Haus» in Madrid vor.
 Im Juli beginnt der «Club Anfistora» mit den Proben zu «Sobald fünf Jahre vergehen».
 Reist, wie jedes Jahr, in die Sommerferien nach Granada. Aufstand der Faschisten in Granada.
 Garcia Lorca verlässt, von den Falangisten bedroht, die Stadt, zieht zu den Eltern auf die Huerta de San Vicente. Auch dort nicht mehr sicher, sucht er Zuflucht bei dem befreundeten Dichter Luis Rosales, einem führenden Faschisten in Granada. Unter dem Schutz des

poetischen Freundes, des politischen Feindes, ist er sicher, bis er in der Nacht des 17. 8. gefangengenommen wird. Am 19. 8. wird er zusammen mit anderen Gefangenen in eine Schlucht geführt, muss sich selbst sein Grab schaufeln und wird erschossen.

- 1937 Letzte Aufführung eines Stückes von Garcia Lorca in Spanien für 23 Jahre. Postume Veröffentlichung weiterer Werke im noch freien Spanien (bis 1938) und in Südamerika in den folgenden Jahren.
- 1945 «Bernarda Albas Haus» durch Margarita Xirgú in Buenos Aires uraufgeführt.
- 1947 «Bernarda Albas Haus», deutschsprachige Erstaufführung, Stadttheater Basel.
- 1950 «Bernarda Albas Haus», deutsche Erstaufführung, Bühnen der Stadt Essen, Regie: Sellner.
- 1960 «Yerma», erste Aufführung eines Stückes von Garcia Lorca in Spanien seit 1937.
- 1977 «Bernarda Albas Haus», spanische Erstaufführung.
- 1978 In Barcelona erscheinen aus dem Nachlass die beiden Stücke «El público» und «Comedia sin título».



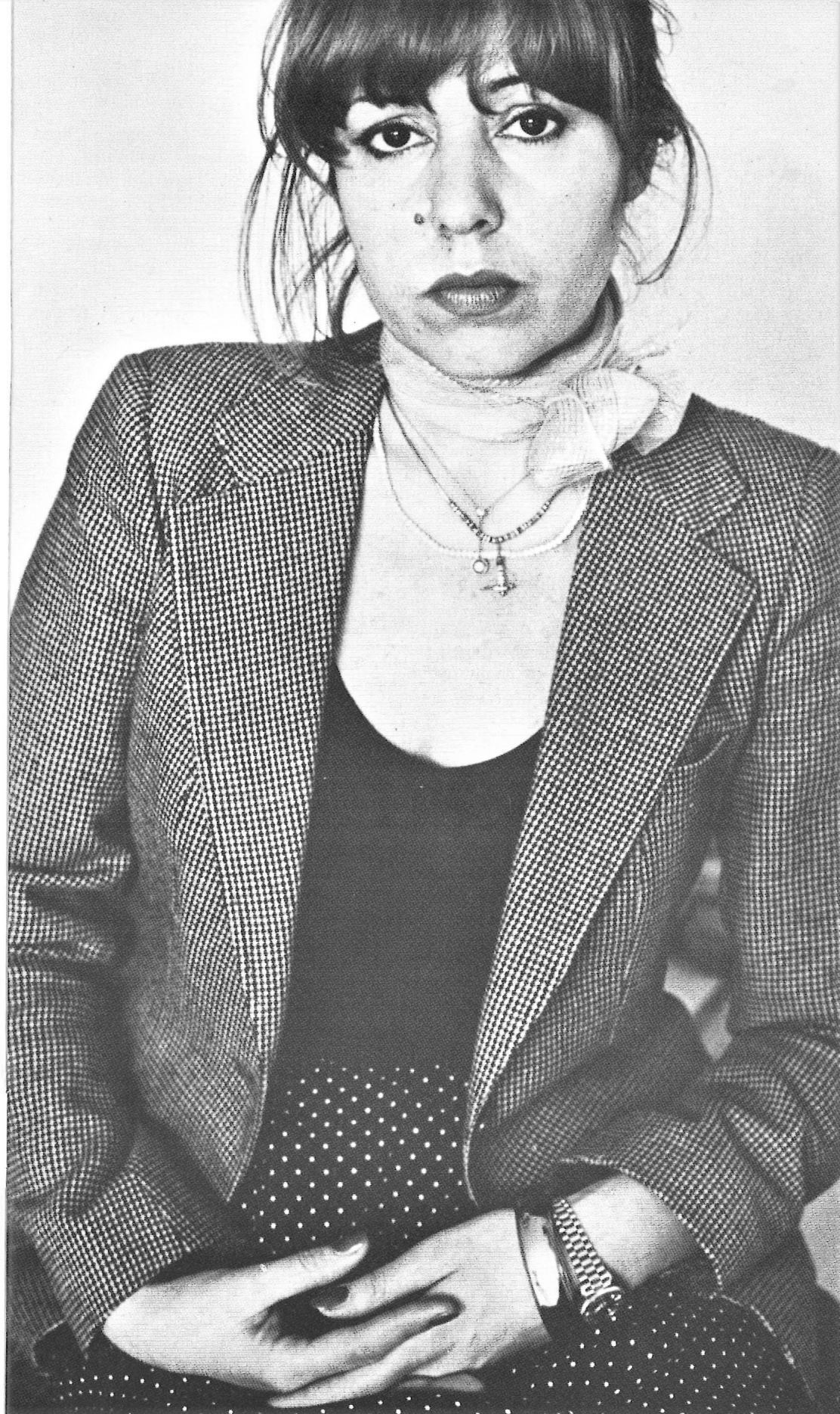
Selbstbildnis des Dichters, in New York geschaffen.

Gleichheit – Theorie und Praxis

Die Männer *setzen* die Frau nicht mehr als das Inferiore: sie sind heutzutage zu sehr vom demokratischen Ideal durchdrungen, um nicht alle menschlichen Wesen als gleichberechtigt anzuerkennen. Innerhalb der Familie erscheint die Frau dem Kinde, dem jungen Mann mit der gleichen sozialen Würde bekleidet wie der männliche Erwachsene, ausserdem hat er auf dem Gebiete des Liebesverlangens und der Liebe den Widerstand, die Unabhängigkeit der begehrten und geliebten Frau erfahren; wenn er verheiratet ist, achtet er in seiner Frau die Gattin und Mutter, und in der praktischen Erfahrung des ehelichen Lebens bestätigt sie sich ihm gegenüber als eine Freiheit. Er kann sich also gut einreden, dass es zwischen den Geschlechtern keine soziale Abstufung mehr gäbe und dass im grossen und ganzen, von kleinen Unterschieden abgesehen, die Frau eine Gleichberechtigte sei. Da er hingegen gewisse Unterlegenheiten feststellt – deren wichtigste die Unfähigkeit im Berufsleben ist –, setzt er diese auf das Konto der Natur. Wenn er der Frau gegenüber im allgemeinen eine Haltung kameradschaftlichen Wohlwollens einnimmt, spricht er sich gern ausgiebig über den Grundsatz der theoretischen Gleichheit aus; und die praktische Ungleichheit, die er feststellt, *setzt* er nicht. Aber sobald er in einen Konflikt mit ihr gerät, kehrt die Situation sich um: er wird die praktische Ungleichheit zum Thema erwählen und daraus sogar das Recht ableiten, die theoretische Gleichheit zu leugnen. Der Mann erklärt zum Beispiel, dass er seine Frau darum geringer einschätzt, weil sie keinen Beruf ausübt: die Aufgaben des Haushalts hätten ebensoviel Würde. Jedoch beim ersten Streit ruft er aus: «Ich möchte wohl mal sehen, wie du ohne mich durchkommen würdest.» So behaupten viele Männer gewissermassen in gutem Glauben, dass die Frauen dem Manne ja gleichberechtigt *sind* und nichts mehr zu wünschen übrig haben, jedoch *zugleich*: dass die Frauen niemals dem Manne gleich sein können und dass alle ihre Ansprüche in dieser Hinsicht vergeblich sind.

Das kommt daher, dass es für den Mann schwierig ist, die ausserordentlich grosse Wichtigkeit von nach aussen hin unscheinbaren sozialen Differenzierungen zu ermessen, deren psychologische und intellektuelle Auswirkungen in der Frau derartig stark sind, dass es den Anschein erwecken kann, als entsprängen sie aus einer ursprünglichen Naturanlage. Ein Mann selbst, der die grösste Sympathie für die Frau hat, kennt niemals richtig ihre konkrete Situation. Daher ist es auch nicht angebracht, den Männern Glauben zu schenken, wenn sie darum bemüht sind, Privilegien zu verteidigen, die sie in ihrem ganzen Umfang nicht einmal ermessen können. Wir wollen uns also nicht durch die Zahl und die Heftigkeit der Attacken gegen die Frauen einschüchtern, aber auch nicht durch das selbstsüchtige Lob umgarnen lassen, das der «wahren Frau» gespendet wird; ebensowenig darf uns der Enthusiasmus in unserem Urteil beeinflussen, den die Männer für eine Stellung im Dasein hegen, die sie um nichts in der Welt selber einnehmen möchten.

Was aber nun auf eine eigenartige Weise die Existenz der Frau begrenzt, ist, dass sie, obwohl wie jedes menschliche Wesen eine autonome Freiheit, sich entdeckt und sich wählt in einer Welt, in der die Männer ihr auferlegen, sich als das Andre zu sehen: man bemüht sich, sie zu einem Ding erstarren zu lassen und sie zur Immanenz zu verurteilen, da ja ihre Transzendenz unaufhörlich von einem anderen essentiellen und souveränen Bewusstsein überstiegen wird. Das Drama der Frau besteht in dem Konflikt zwischen dem fundamentalen Anspruch jedes Subjekts, das sich immer als das Wesentliche setzt, und den Anforderungen einer Situation, die sie als unwesentlich konstituiert. Wie kann sich ein menschliches Wesen in der Lage der Frau erfüllen? Welche Wege stehen ihr offen? Welche münden in Sackgassen? Wie kann man die Unabhängigkeit inmitten der Abhängigkeit wiederfinden? Welche Umstände beschränken die Freiheit der Frau, und kann sie sie überwinden? Simone de Beauvoir



Marxismus und Feminismus

Ich möchte mit einigen eher persönlichen Bemerkungen beginnen und schliessen. Vorweg möchte ich sagen, dass diese Einladung zu einem Vortrag die einzige ist, die ich im gesamten akademischen Jahr angenommen habe. Der Grund dafür ist sehr einfach. Ich bin der Auffassung, dass die Frauenbefreiungsbewegung (Women's Liberation Movement) derzeit die vielleicht wichtigste und potentiell radikalste politische Bewegung ist, auch wenn das Bewusstsein dieser Tatsache die Bewegung als ganze noch nicht durchdrungen hat.

Kurze Erklärung einiger Begriffe:

Realitätsprinzip:

Die Gesamtsumme der Normen und Werte, die das Verhalten in einer gegebenen Gesellschaft beherrschen, verkörpert in deren Institutionen, menschlichen Beziehungen usw.

Leistungsprinzip:

Ein Realitätsprinzip, das auf der Effizienz und der Fähigkeit beruht, in der Konkurrenz erfolgreich zu bestehen.

Eros, im Unterschied zur Sexualität:

Sexualität: Partialtrieb; libidinöse Energie, die sich auf die erogenen Zonen des Körpers beschränkt und konzentriert, hauptsächlich: genitale Sexualität.

Eros: Libidinöse Energie, die im Kampf mit der aggressiven Energie nach Intensivierung, Erfüllung und Vereinheitlichung von Leben und Umwelt strebt: Lebenstrieb gegen Todestrieb (Freud).

Verdinglichung:

Das Erscheinen von Menschen und zwischenmenschlichen Beziehungen als Objekte, Dinge und als Verhältnisse zwischen Objekten, Dingen.

Zur Lage

Nun zwei Vorbemerkungen zur Lage der Frauenbefreiungsbewegung, wie ich sie sehe.

Erstens: Die Bewegung entstand und entfaltet sich in einer patriarchalischen Zivilisation; daraus folgt, dass zunächst mit Begriffen dis-

kutiert werden muss, die dem gegenwärtigen Status der Frauen in dieser Zivilisation entsprechen. *Zweitens* entwickelt sich die Bewegung in einer Klassengesellschaft; darin liegt das erste Problem. Frauen sind keine Klasse im Marxschen Sinne des Begriffs. Die Beziehung zwischen Mann und Frau geht quer durch die Klassen, aber die unmittelbaren Bedürfnisse und Möglichkeiten der Frauen sind weitgehend von ihrer Klassenzugehörigkeit geprägt. Gleichwohl kann man die umfassende Kategorie «Frau» mit gutem Grund der Kategorie «Mann» gegenüberstellen. Besonders der lange historische Prozess, in dem die sozialen, mentalen und sogar die physiologischen Merkmale der Frauen sich als von denen der Männer verschiedene und ihnen entgegengesetzte herausbildeten, rechtfertigt diese Antithese.

Die «weiblichen» Qualitäten

Hier ein Wort zu der Frage, ob die «femininen» oder «weiblichen» Qualitäten sozial bedingt oder «natürliche», biologische seien. Meine Antwort lautet: Jenseits der offensichtlichen physiologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau sind die femininen Qualitäten sozial determiniert. Durch den Jahrtausende währenden Prozess sozialer Determinierung können diese Qualitäten freilich zur «zweiten Natur» werden, die sich nicht von selbst mit dem Entstehen neuer Institutionen ändert. Auch sozialistische Institutionen können Frauen diskriminieren.

In der patriarchalischen Zivilisation wurden und werden die Frauen einer spezifischen Repression unterworfen, ihre geistige und physische Entwicklung wurde und wird in eine spezifische Richtung gelenkt. Aus diesem Grund ist eine eigenständige Frauenbewegung nicht nur gerechtfertigt, sondern notwendig. Aber gerade die Zielsetzungen dieser Bewegung implizieren so radikale Veränderungen sowohl der materiellen als auch der intellektuellen Kultur, dass sie nur durch Veränderung des gesamten Gesellschaftssystems erreicht werden können. Über und durch ihr eigene Dynamik ist die Frauenbewegung mit dem politischen Kampf um die Revolutionierung der bestehenden Lebensverhältnisse und



menschlichen Verkehrsformen, für die Freiheit von Männern *und* Frauen verbunden. Denn hinter der Dichotomie Mann-Frau verbirgt sich das beiden, Mann und Frau, gemeinsame Interesse an der Durchsetzung einer menschenwürdigen Existenzweise, deren Verwirklichung immer noch aussteht.

Die zwei Ebenen des Kampfes

Die Frauenbewegung agiert auf zwei Ebenen, erstens auf der Ebene des Kampfes um volle ökonomische, soziale und kulturelle Gleichberechtigung. Zu fragen ist, ob solche ökonomische, soziale und kulturelle Gleichberechtigung im Rahmen des Kapitalismus erreichbar ist. Ich werde auf die Frage zurückkommen, will aber schon jetzt eine vorläufige Hypothese vorlegen: Es gibt keine stichhaltigen ökonomischen Gründe, aus denen diese Gleichberechtigung im Rahmen des Kapitalismus – eines allerdings erheblich modifizierten – nicht durchgesetzt werden könnte. Die Möglichkeiten und die Ziele der Frauenbewegung reichen allerdings – und dies ist die zweite Ebene – über dieses Programm weit hinaus, nämlich in Bereiche, die weder unter kapitalistischen Verhältnissen noch unter denen einer anderen Klassengesellschaft erschlossen werden können. Ihre Verwirklichung bedürfte eines zweiten Schritts, in dem die Bewegung ihre erste Struktur und Zielsetzung transzendiert. Auf dieser Stufe «jenseits der Gleichberechtigung» beinhaltet Befreiung den Aufbau einer Gesellschaft, die von einem anderen als dem bisherigen Realitätsprinzip geprägt ist, einer Gesellschaft, in der die bestehende Dichotomie Mann-Frau in den neuen sozialen und personellen Beziehungen überwunden ist.

Feministischer Sozialismus

In diesem Sinne meint die Bewegung selbst die Vorstellung nicht nur neuer gesellschaftlicher Institutionen, sondern auch eines differierten Bewusstseins und einer differierten Triebstruktur in Männern *und* Frauen, die von den Erfordernissen der Herrschaft und Ausbeutung frei sind. Genau darin beruht das

radikale, subversive Potential der Frauenbewegung. Es bedeutet nicht nur ein Bekenntnis zum Sozialismus (volle Gleichberechtigung der Frauen war immer eine grundlegende sozialistische Forderung), sondern auch zu einer besonderen Form des Sozialismus, die «feministischer Sozialismus» genannt worden ist. Ich werde auf diese Idee zurückkommen.

Das Wesentliche an dieser Transzendierung ist die Umwälzung der ausbeuterischen und repressiven Werte der patriachalischen Zivilisation, die Negation ihrer aggressiven Produktivität, die diese Gesellschaft, in der Form des Kapitalismus, auf erweiterter Stufenleiter reproduziert. Eine derart fundamentale Umwälzung kann allerdings nie und nimmer ein blosses Nebenprodukt neuer gesellschaftlicher Institutionen sein; sie muss ihre Wurzeln in den Männern und Frauen haben, die die neuen Institutionen errichten.

Was ist der Inhalt dieser Umwälzung der Werte im Übergang zum Sozialismus? Und ist dieser Übergang in irgendeiner Hinsicht gleichbedeutend mit der Freisetzung und der Entfaltung *spezifisch femininer* Eigenschaften in gesellschaftlichem Maßstab? Die dem kapitalistischen Realitätsprinzip eigentümlichen Werte sind das Leistungsprinzip, die Herrschaft funktionaler Rationalität, die die Emotionen unterdrückt, eine doppelte Moral, die «Arbeitsethik», die für die grosse Mehrheit der Bevölkerung Verurteilung zu entfremdeter und entwürdigender Arbeit bedeutet; und der Wille zur Macht, die Zurschaustellung von «Stärke», Virilität.

In dieser Werthierarchie äussert sich eine Triebstruktur, in der primäre aggressive Energie dazu tendiert, die Lebenstrieb, d. h. die erotische Energie, zu reduzieren und zu schwächen. Nach Freud werden die destruktiven Tendenzen in der Gesellschaft an Stärke gewinnen; die Zivilisation muss notwendig die Repression intensivieren, um die Herrschaft angesichts der zunehmend realistischen Möglichkeiten der Befreiung aufrechtzuerhalten, und die gesteigerte Repression führt ihrerseits zur zusätzlichen Aktivierung von Aggressivität und zu deren Kanalisierung in sozial nützliche Aggression.

Die Mobilisierung der Aggressivität ist uns heute nur allzu vertraut: Militarisierung, Brutalisierung der Kräfte von «law and order»,



die Fusion von Sexualität und Gewalt, die Gegenoffensive gegen den den Lebenstrieben dienenden Kampf für den Umweltschutz usw.

Diese Tendenzen sind in der Infrastruktur des fortgeschrittenen Kapitalismus verwurzelt. Die sich verschärfende ökonomische Krise, die intensivierte Ausbeutung, die Reproduktion der bestehenden Gesellschaft durch Vergeudung und Vernichtung erfordern verstärkte und ausgefeilte Kontrollen, um die Bevölkerung «bei der Stange zu halten» – Kontrollen, die bis in die Tiefen der Triebstruktur reichen. In dem Masse, in dem die Totalisierung der Aggressivität und Repression heute die gesamte Gesellschaft durchdringt, wandeln sich die Vorstellungen vom Sozialismus in einem wichtigen Punkt. Der Sozialismus als eine *qualitativ* andere Gesellschaft muss die Antithese, die bestimmte Negation der aggressiven und repressiven Bedürfnisse und Werte des Kapitalismus als einer vom Mann beherrschten Kultur verkörpern.

Die objektiven Bedingungen für eine derartige Antithese und Umwälzung der Werte reifen heran und ermöglichen – zumindest in einer Übergangsphase – die Realisierung von Qualitäten, die in der langen Geschichte der patriarchalischen Gesellschaft eher der Frau als dem Mann zugeschrieben wurden. Als Antithese zu den herrschenden maskulinen formuliert, wären solche femininen Qualitäten: Rezeptivität, Sensitivität, Gewaltlosigkeit, Zärtlichkeit usw. Diese Qualitäten erscheinen in der Tat als der Herrschaft und Ausbeutung entgegengesetzt. Auf der primären psychologischen Ebene rechnet man sie gewöhnlich dem Bereich des Eros zu; sie stehen für die Kraft der Lebenstrieb, gegen den Todestrieb und gegen die Destruktion.

Und hier erhebt sich die Frage, warum diese Qualitäten als spezifisch *feminine* gelten und erscheinen. Warum formten sie nicht auch die dominante männliche Triebstruktur?

Die Verdinglichung der Frau

Dieser Prozess hat eine jahrtausendealte Geschichte, in der die Verteidigung der jeweils bestehenden Gesellschaft und ihrer Hierarchie ursprünglich von physischer Kraft abhing.

Eben dies bestimmte und prägte die Rolle der Frau, die, verpflichtet auf Schwangerschaften und die Aufzucht der Kinder, gesellschaftlich benachteiligt war. Die Frau wurde als dem Mann unterlegen betrachtet, als schwächer, als Hilfe oder Anhängsel des Mannes, als Sexualobjekt, als Werkzeug der Reproduktion. Einzig als Arbeiterin erreichte sie eine Art Gleichberechtigung, eine repressive Gleichberechtigung mit dem Mann. Ihr Körper, ihr Geist wurden verdinglich, wurden zu Objekten. Ihre intellektuelle wie ihre erotische Entwicklung wurde blockiert; Sexualität wurde als Mittel zum Zweck der Fortpflanzung oder Prostitution objektiviert.

Die Anfänge des Feminismus

Ein erster Gegenzug wurde zu Beginn der Neuzeit im 12. und 13. Jahrhundert wirksam, und zwar – was höchst bedeutsam ist – im unmittelbaren Kontext der grossen und radikalen Ketzerbewegungen, z. B. der Albigenser. In jenen zwei Jahrhunderten wurde von den Troubadours die Autonomie der Liebe, die Autonomie der Frau proklamiert, gegen die männliche Roheit und Macht. «Romantische Liebe» ist zu einem vielbelächelten Begriff geworden, besonders in der Frauenbewegung. Ich nehme ihn nach wie vor ernst und sehe die erste Romantik in dem historischen Kontext, in dem sie gesehen werden sollte: im Zusammenhang der ersten grossen Umwälzung der bestehenden Werte; des ersten bedeutenden Protests gegen die feudale Hierarchie und ihre extrem ausgeprägte Unterdrückung der Frau. Dieser Protest war ganz zweifellos weitgehend ideologisch und auf einen Teil des Adels beschränkt; jedoch war er nicht gänzlich ideologisch. Die vorherrschenden sozialen Normen wurden in den berühmten, von Elinor d'Aquitaine eingerichteten «Gerichtshöfen der Liebe» umgestossen; das Urteil fiel so gut wie immer gegen den Ehemann und gegen die erzwungene Treupflicht der Frau aus; das Recht der Liebe verdrängte das Recht des Feudalherrn. Es war eine Frau, die nach den Berichten (oder Legenden?) die letzte Festung der Albigenser gegen die mörderischen Heere aus dem Norden verteidigte.

Die genannten fortschrittlichen Bewegungen

wurden grausam unterdrückt. Die schwachen Anfänge des Feminismus, die zudem nur eine schwache Klassenbasis hatten, wurden zerstört. Aber mit der Entwicklung der Industriegesellschaft wandelte sich allmählich auch die Stellung der Frau. Im Zeichen des technischen Fortschritts hängt die soziale Reproduktion immer weniger von physischer Kraft und Geschicklichkeit im Krieg, im materiellen Produktionsprozess oder im Geschäftsleben ab. In der Folge wurden immer mehr Frauen als Arbeitsinstrumente ausgebeutet. Die Schwächung der sozialen Position der männlichen Herrschaft verhinderte indes nicht ihre Fortsetzung durch die neue herrschende Klasse.

Die Doppelbelastung

Die steigende Beteiligung der Frauen am industriellen Arbeitsprozess erweiterte die Rekrutierungsbasis der Ausbeutung neben der zusätzlichen Ausbeutung der Frau als Hausfrau, Mutter, Dienstmädchen. Der fortgeschrittene Kapitalismus schuf jedoch allmählich die Bedingungen, um die Ideologie der weiblichen Qualitäten in Realität umzusetzen, um die Schwäche, die ihnen anhaftete, in Stärke zu verwandeln, das sexuelle Objekt zum Subjekt werden zu lassen. Auf Grund der Errungenschaften des Kapitalismus kann der Feminismus zu einer politischen Kraft im Konflikt mit dem Kapitalismus werden. Gerade angesichts dieser Möglichkeiten spricht Angela Davis in ihrem Aufsatz *Women and Capitalism* (Dezember 1971), den sie im Gefängnis von Palo Alto schrieb, von der revolutionären Funktion der Frau als der Antithese zum Leistungsprinzip. Die Ausgangsbedingungen für eine solche Entwicklung sind im wesentlichen folgende:

- die Erleichterung schwerer körperlicher Arbeit;
- die Verringerung der Arbeitszeit und der mögliche Sieg über die Armut;
- die Produktion von angenehmer und billiger Kleidung;
- die Liberalisierung der sexuellen Moral;
- Geburtenkontrolle;
- allgemeine Bildung.

Die Faktoren bezeichnen die technisch-soziale Basis der Antithese zum Leistungsprinzip, der Emanzipation der weiblichen Sinnlichkeit und Intelligenz: Versinnlichung der Intelligenz, der Ratio. Gleichzeitig wird diese Emanzipation

von der Gesellschaft gefesselt, manipuliert und ausgenutzt; denn der Kapitalismus kann den Aufstieg libidinöser Qualitäten, die die rigide Arbeitsethik des Leistungsprinzips und die Reproduktion dieser Arbeitsethik durch die Individuen selbst gefährden, nicht zulassen. So werden die befreienden Tendenzen auf dieser Stufe in ihrer manipulierten Form Teil der Reproduktion des bestehenden Systems: sie werden zu Tauschwerten, die das System verkaufen und die das System verkauft. Die Austauschgesellschaft erreicht mit der Kommerzialisierung der Sexualität ihren Höhepunkt; der weibliche Körper ist nicht nur eine Ware, sondern auch ein entscheidender Faktor bei der Realisierung des Mehrwerts. Und die berufstätigen Frauen leiden in immer grösserer Zahl unter der doppelten Last als Arbeiterin und Hausfrau. So verweigert sich die Verdinglichung der Frau auf eine äusserst effektive Art und Weise. Wie kann diese Verdinglichung aufgehoben werden? Wie kann die Emanzipation der Frau zu einer entscheidenden Kraft beim Aufbau des Sozialismus als einer qualitativ anderen Gesellschaft werden?

Gleichberechtigung ist noch keine Freiheit

Gehen wir zurück auf die erste Stufe in der Entwicklung dieser Bewegung, und nehmen wir an, die vollständige Gleichberechtigung wäre durchgesetzt. Als Gleichberechtigte in der Wirtschaft und Politik des Kapitalismus müssten die Frauen die wettbewerblichen und aggressiven Qualitäten, die erforderlich sind, um sich in einer Stellung zu halten oder im Beruf vorwärtskommen, mit den Männern teilen. Es würden das Leistungsprinzip und die ihm inhärente Entfremdung auch von den Frauen aufrechterhalten und reproduziert. Um die Gleichberechtigung zu erreichen, die eine entscheidende Voraussetzung für die Befreiung ist, muss auch die Frauenbewegung aggressiv sein. Aber Gleichberechtigung ist noch keine Freiheit. Als gleichberechtigtes ökonomisches und politisches Subjekt kann die Frau als Frau eine führende Rolle in einer radikalen Rekonstruktion der Gesellschaft übernehmen. Der Übergang zu einem Bereich «jenseits der Gleichberechtigung» ist als ein blosses Resultat quantitativen Fortschritts nicht vor-

stellbar. Er gebietet die Herausbildung einer anderen Qualität. Jene Werte der Frauenbewegung, die die bestehende Gesellschaft transzendieren, müssen sich bereits im Kampf für die ökonomische und kulturelle Gleichberechtigung spiegeln. Wie aber können diese Werte, die eine reale Antithese zu den vorherrschenden sind, in Kombination mit der wettbewerbsorientierten Aggressivität «praktiziert» werden, die mit der Erreichung der Gleichberechtigung erforderlich ist? Hier liegt die grosse Aufgabe für die Frauenbewegung. Es ist denkbar, dass mit der wachsenden Anzahl der Frauen, die in der ökonomischen und kulturellen Sphäre tätig sind, allmählich ein Wandel in der Art der Ausübung des Berufs, ein Wandel in der Art der Arbeit eintreten könnte. Darüber hinaus könnte sich der Inhalt der Produktion selbst ändern (Verschwinden der Produktion, die auf die kapitalistischen Bedürfnisse von Rüstung, Vergeudung und geplanter Veralterung ausgerichtet ist). Es ist denkbar, dass Gruppen oder «Kollektive» von Frauen eine solche Transformation initiieren und vielleicht sogar durchsetzen können. Auch dieser Beziehung würde sich die Befreiung der Frau in die radikalen politischen Tendenzen einreihen, die zur Dezentralisation und zur Organisierung von lokalen und regionalen Einheiten des Widerstands und der Revolte tendieren.

Die Überwindung des Patriarchats

Im Schritt über die Gleichberechtigung hinaus würde die Befreiung die bestehende Hierarchie umstürzen – ein Umsturz, der zum Aufbau einer Gesellschaft führen würde, die von einem neuen Realitätsprinzip geleitet wäre. Und gerade darin erblicke ich das revolutionäre Potential des *feministischen Sozialismus*. Seine Verwirklichung wäre weit mehr als die Ersetzung einer Hierarchie durch eine andere. Die Frauenbewegung verfällt heute oft eben jenem Biologismus, den sie am patriarchalischen Bild der Frau zu Recht kritisiert: «der Mann» ist identifiziert mit Unterdrückung und Aggression – trotz der evidenten und zahlreichen «Ausnahmen». Dieses Bild vom Mann schreibt ihm als biologisch-physiologischen Wesen Qualitäten zu, die gesellschaft-

lich determiniert sind, und es konstruiert eine Kategorie «Frau» als Frau, als wesentliche Antithese zum «Mann». Eine Gesellschaft jedoch, in der die Frau dominiert, eine Art Matriarchat als geschichtliche Nachfolge des Patriarchats wäre noch nicht per se eine bessere und gerechtere Gesellschaft. Erst und nur dann, wenn die weiblichen Qualitäten, die wirklich antithetisch zu Unterdrückung und Aggression stehen, durch die Emanzipation der Frau zu gesellschaftlichen Qualitäten werden (bestimmend in der Gesellschaft als ganzer), wäre das Patriarchat tatsächlich überwunden. Ein einziger Blick auf die Photographien weiblicher Aufseher in Konzentrationslagern zeigt, bis zu welchem Grade auch Frauen in der kapitalistischen Gesellschaft funktionalisiert und dehumanisiert werden können. Und der Gegensatz zwischen den für ihre Emanzipation kämpfenden Frauen und denen der herrschenden Cliquen mag schärfer sein als der zwischen «Mann» und «Frau». So wie diese Gesellschaft Frau gegen Frau setzt (trotz aller biologisch-physiologischen Gleichheit), so schafft sie auch die Basis für den gemeinsamen Befreiungskampf von Männern und Frauen, trotz aller biologisch-physiologischen Differenz.

Schönheit und Eros

Die Ablehnung solcher Zusammenarbeit, die Verwerfung des Mannes als Mann, ist in aller Regel Ausdruck der Revolte gegen das patriarchalische Bild der Frau als libidinöses Objekt, als sexuelles Objekt. Der Kapitalismus belohnt weibliche Schönheit, indem er sie zur Ware macht. Frauen, die dieses Bild nicht verkörpern oder nicht akzeptieren, werden benachteiligt, erniedrigt. Doch die blosser Negation des geltenden Schönheitsideals verfehlt ihr Ziel, wenn sie nicht die emanzipatorische Funktion von Schönheit erkennt und anerkennt. Der gesellschaftliche Wert der Schönheit ist wesentlich ambivalent: einerseits verziert und «verkauft» sie das bestehende System, sie hat hohen Tauschwert; andererseits aktiviert sie, im Bereich des Eros, die triebhafte Rebellion gegen das aggressive Realitätsprinzip.

Im Bereich des Eros erscheint Schönheit in der patriarchalischen Gesellschaft primär als die fast unsublimierte sinnliche Qualität des weib-



lichen Körpers. (Mit dem Wachstum des Warenreichtums wächst allerdings auch der Marktwert des männlichen Körpers.) Doch selbst der Kult weiblicher Schönheit in Warenform könnte zu einer Kraft werden, die ihre kapitalistische Realisierung transzendiert. Weibliche Sinnlichkeit könnte die repressive Ratio und Arbeitsethik des Kapitalismus unterminieren. Dann würden die *herrschenden* Standards von Schönheit eine gründliche Umwertung erfahren, entsprechend der Entwicklung der Frau vom Sexualobjekt zum erotischen Subjekt. Die Sinnlichkeit des weiblichen Körpers gründet nicht in «plastischer» Schönheit; diese ist vielmehr repressiv und von geringem erotischem Wert. Die Emanzipation der Frau würde die *individuellen, eigenen* erotischen Qualitäten entgegen den herrschenden Normen befreien.

Die revolutionäre Funktion der Frau

Feministischer Sozialismus: Ich sprach von einer notwendigen Modifikation des Sozialismusbegriffs, weil ich glaube, dass es im Marx'schen Konzept vom Sozialismus Überbleibsel, fortwirkende Elemente des Leistungsprinzips und seiner Werte gibt. Diese Elemente sehe ich z. B. in der Betonung einer immer effektiveren Entfaltung der Produktivkräfte, einer immer produktiveren Ausbeutung der Natur, einer Trennung des «Reichs der Freiheit» von der Arbeitswelt.

Die Möglichkeiten des Sozialismus heute transzendieren diese Vorstellungen. Der Sozialismus als eine andere Lebensform würde die Produktivkräfte nicht nur zur Verminderung der entfremdeten Arbeit und der Arbeitszeit verwenden, sondern auch dazu, das Leben zu einem Zweck an sich zu machen, die Sinne und den Intellekt zur Befriedung der Aggressivität zu entfalten. Das wäre die Emanzipation der Sinnlichkeit und der Vernunft von der Rationalität der Herrschaft: *kreative Rezeptivität versus repressive Produktivität*. In diesem Zusammenhang erscheint die Befreiung der Frau in der Tat «als die Antithese zum Leistungsprinzip», als die revolutionäre Funktion der Frau in der Rekonstruktion der Gesellschaft. Weit davon entfernt, Unterwürfigkeit und Schwäche zu begünstigen, würden

die femininen Qualitäten in dieser Rekonstruktion aggressive Energie entfalten – allerdings *gegen* Herrschaft und Ausbeutung. Sie träten als Bedürfnisse und Befriedigungen in der sozialistischen Organisation der Produktion auf, in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und bei der Festlegung der gesellschaftlichen, politischen, kulturellen Prioritäten, wenn die Armut dereinst überwunden sein wird. Und wenn dann die femininen Qualitäten in die Infrastruktur der Gesellschaft als ganze eingehen, hören sie auf, spezifisch feminine zu sein. Die primäre Aggressivität würde zwar weiterbestehen, aber sie könnte sehr wohl die spezifisch männliche Form der Herrschaft und Ausbeutung ablegen. Der technische Fortschritt, der hauptsächlichliche Träger der produktiven Aggressivität, würde seine kapitalistischen Erscheinungsweisen, seine Destruktivität hinter sich lassen.

Maskulin – feminin

Ich denke, es gibt gute Gründe dafür, diese Vorstellung von einer sozialistischen Gesellschaft «feministischer Sozialismus» zu nennen: die Frau hätte in der allgemeinen Ausbildung ihrer Fähigkeiten die volle ökonomische, politische und kulturelle Gleichberechtigung erreicht, und auf der Basis dieser Gleichberechtigung wären sowohl soziale als auch persönliche Beziehungen, der Mensch und sein Verhalten zur Natur, durchdrungen von der rezeptiven Sinnlichkeit, die unter männlicher Herrschaft grösstenteils in der Frau konzentriert war: die Antithese «maskulin – feminin» wäre dann zu einer Synthese geworden – die legendäre Vorstellung vom *Androgynismus*.

Der unaufhebbare Widerspruch im Eros

Ich will einige Worte über diese extrem mythologische Konzeption sagen, von der ich freilich meine, dass sie weder gänzlich extrem noch völlig mythologisch ist. Der Idee des Androgynismus kann unmöglich eine andere rationale Bedeutung zugesprochen werden als die der gesellschaftlichen Fusion der Qualitäten, die in der patriarchalischen Zivilisation bei Männern und Frauen ungleichmässig entwickelt waren, einer Fusion, in der feminine



Charakteristika sich mit der Aufhebung der männlichen Vorherrschaft frei entfalten. Aber auf keiner Stufe der androgynen Fusion werden jemals die natürlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau als Individuen erlöschen. Unaufgehoben und unangetastet bliebe diese Differenz in der Beziehung zum anderen, von dem man ein Teil werden will und von dem man will, dass er ein Teil von einem selbst wird, und der doch niemals ein Teil von einem selbst werden kann und werden wird: der auch im Eros unaufhebbare Widerspruch. Der feministische Sozialismus würde also zwar weiterhin von den Konflikten erschüttert, die aus diesem Widerspruch herrühren, den unlösbaren Konflikten von Bedürfnissen und Werten; aber der androgynen Charakter der Gesellschaft könnte die Gewalttätigkeit und die Erniedrigung dieser Konflikte vermindern.

Revolte zwischen Realität und Utopie

Der Feminismus ist eine Revolte gegen den verfallenden Kapitalismus, gegen die historische Überfälligkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Dies ist das prekäre Bindeglied zwischen der Utopie und der Realität: Der soziale Boden für die Bewegung als einer potentiell radikalen und revolutionären Kraft ist bereitet; das ist der harte Kern des Traums. Aber der Kapitalismus ist noch immer in der Lage, ihn einen Traum bleiben zu lassen, die Kräfte zu unterdrücken, die auf den Sturz der menschenfeindlichen Werte unserer Zivilisation drängen.

Der Kampf für die Beseitigung dieser Verhältnisse ist nach wie vor ein politischer, und in diesem Kampf spielt die feministische Bewegung eine immer wichtigere Rolle. Ihre mentalen und physiologischen Kräfte bestätigen sich in der politischen Bildung und Aktion, in den Beziehungen zwischen den Individuen, bei der Arbeit und in der Freizeit.

Die Selbstbestimmung der Frau

Aber ich wiederhole meine These, dass man die Freiheit nicht als Nebenprodukt neuer Institutionen erwarten darf; sie muss in den Individuen selbst heranwachsen.

Zum Schluss wieder eine persönliche Bemerkung. Wenn Sie wollen, können Sie sie als eine Kapitulationserklärung auffassen, oder als ein Bekenntnis. Ich bin der Meinung, dass wir Männer für die Sünden der patriarchalischen Zivilisation und deren Tyrannei bezahlen müssen: die Frauen müssen frei werden, um ihr eigenes Leben selbst zu bestimmen, nicht als Ehefrau, nicht als Mutter, nicht als Hausfrau, nicht als Freundin, sondern als individuelle, menschliche Wesen. Das wird ein Kampf sein voll von bitteren Konflikten, Qual und Leiden. Ein Beispiel sind die Spannungen in den erotischen Beziehungen, die im Verlauf der Befreiung unweigerlich auftreten werden. Sie können weder auf leichte, spielerische Art noch durch Brutalität, noch dadurch gelöst werden, dass man Tauschbeziehungen eingeht. Der feministische Sozialismus wird seine eigene Moral begründen und entwickeln müssen, die mehr und etwas anderes zu sein hätte als die blosse Absage an die bürgerliche Moral.

Die Befreiung der Frau wird ein schmerzhafter Prozess sein; aber sie wird ein notwendiger, ein entscheidender Schritt sein auf dem Weg zu einer besseren Gesellschaft für Männer und Frauen.

Herbert Marcuse

Revidierter Text eines Vortrags, gehalten am 7. März 1974 auf Einladung des *Center for Research on Women* der Stanford University.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Walle Bengs und Uli Laukat.



Renz

Chemiserie
Freie Str. 2a
Basel

Hemden, Pullovers,
Pyjamas, Krawatten,
Bademäntel,
alle Herren-Accessoires
im klassischen,
gediegenen Genre

Restaurant Chez Donati

Die beliebten
italienischen
Küchenspezialitäten
gepflegt wie immer

An der
Johanniterbrücke
Telefon 25 32 59
Tram 15

DER MUSIK- UND THEATERFREUND REIST MIT DEM ACS!

Aix-en-Provence, Barcelona, Berlin, Bregenz, Edinburgh, Hamburg,
Schubertiade Hohenems, London, Macerata, Milano, Montreux, München,
New York, Orange, Paris, Salzburg, Verona, Wien



-Reisen AG

Laupenstrasse 2 3001 Bern 031 25 08 44
Birsigstrasse 4 4011 Basel 061 23 39 33

CAFÉ



Im Herzen der Stadt
zwischen Marktplatz und Rhein
geöffnet ab 7.30 Uhr

Marie-Claire

Hutgasse 10
Telefon 25 12 08

Exklusivitäten
für die
elegante Dame

Malergeschäft

**Olloz
&
Co.**

Reichensteinerstr.16
Basel
Telefon 23 85 15

**AGM
Gerber-Vogt**

Holz- und Metallbau AG
Binningerstrasse 107
4123 Allschwil
Tel. 63 01 01

Ihr Spezialist für Fenster- und
Fassadenelemente in Holz,
Holz-Aluminium, Aluminium,
Stahl und für Altbau-Sanierungen



Wir wünschen Ihnen
einen vergnügten und
unbeschwerten Abend

BASLER KANTONALBANK

